

## Das Godesberger Feigenblatt der SPD

Das 1959 von der SPD in Godesberg verabschiedete Programm blieb in seiner äußeren Form bis heute unverändert. Denn der Inhalt wurde bewußt so mehrdeutig formuliert, daß die widersprüchlichsten Interpretationen möglich sind:

„Zur Verwirrung der politischen Beobachter berufen sich sowohl die Jungsozialisten, die um eine Ausweitung antikapitalistischer auf gesellschaftliche Strukturveränderungen gerichteter Politik in der SPD bemüht sind, wie andererseits auch die Gegner der Jungsozialisten in der SPD auf das Programm von Godesberg. Zyniker im politischen Geschäft meinen, beide Richtungen könnten sich zu Recht auf Godesberg beziehen; das Grundsatzprogramm der SPD sei nämlich derart vage und verwaschen, daß es sich nach jeder Seite hin als interpretationsfähig erweise.“

(Erdmann Linde, Godesberger Programm und Sozialismus in der SPD, Reinbeck 1971)

Die Gebrauchsanweisung für das „Godesberger Programm“ gab Herbert Wehner höchstpersönlich:

„Ich würde mich gegen ein Programm wenden, das den Sozialdemokraten erschwert oder gar verbietet, das zu tun, was sie als Sozialdemokraten für das Allgemeinwohl und das Wohl des Volkes schlechthin zu tun für notwendig halten, **wenn sie die Macht haben.**“

(Herbert Wehner, Protokoll des Programmparteitags 1959)

Willy Brandt interpretierte das „Godesberger Programm“ in seiner Rede zum 20. Jahrestag des Todes von Kurt Schumacher (20. 8. 1972) in sozialistischer Art und Weise. Für ihn handelt es sich

„bei der Verwirklichung des demokratischen Sozialismus und bei der Verwirklichung der sozialen Demokratie um ein und dieselbe Sache.“

Folgerichtig heißt es schon im „Godesberger Programm“: „Sozialismus wird nur durch die Demokratie verwirklicht, die Demokratie durch den Sozialismus erfüllt.“

Damit soll die Gleichheit von Sozialismus und Demokratie suggeriert werden. SPD-Gegner sind damit keine Demokraten. Wer so denkt, sieht in jedem Kritiker sozialistischer Politik einen Feind der Demokratie. Demokratie aber ist mti Freund-Feind-Denken nicht zu vereinbaren; sie lebt vom offenen Dialog und von der Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Während Demokraten vor allem die Entscheidung der Wähler respektieren, sprechen die in der SPD nach vorne drängenden Jungsozialisten vom „revolutionären Sprung“:

„Wir wiegen uns nicht in der Hoffnung, den Sozialismus mittels Stimmzettel zu erreichen.“

(Heinz Kopp, stellvertretender Juso-Vorsitzender, Bundeskongreß der Jungsozialisten in Oberhausen, 26./27. 2. 1972)

Überhaupt sprechen die Jusos die Programmatik der SPD am klarsten aus, während die führenden Genossen aus taktischen Überlegungen heraus Formulierungen der Augenwischerei bevorzugen.

Die Jusos:

„Sozialistisch orientierte Bildungspolitik muß aufgrund ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung darauf ausgerichtet sein, systemüberwindend zu wirken. Sie muß sich klar abgrenzen von einem systemausbessernden Reformismus.“

(Beschlüsse des Bundeskongresses der Jungsozialisten in München, 5. bis 7. 12. 1969)

Wer je geglaubt hat, das „Godesberger Programm“ signalisiere eine neue SPD, muß sich spätestens heute getäuscht sehen. Die SPD ist in Wahrheit die alte Klassenkampfpartei geblieben.